



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Des heiligen Papstes Gregors des Großen Pastoralunterricht oder Abhandlung von dem Seelenhirtenamte**

**Gregor <I., Papst>**

**Augsburg, 1789**

XXXVIII. Kapitel. Daß man zuweilen geringere Fehler bey Seite setzen, und auf die schwereren losgehen soll.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49235](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49235)



Oft geschieht es, daß ein schwacher Körper mit außerordentlicher Mattigkeit befallen werde, wider welche man sich stärkender Mittel bedienen muß, die aber der schwache Körper nicht ertragen kann. Der Arzt muß also dahin bedacht seyn, die überhand nehmende Krankheit also zu behandeln, daß der Körper nicht noch mehr geschwächt, und die Schwachheit endlich tödtlich werde. Das Arzneymittel muß folglich mit solcher Geschicklichkeit verfertigt werden, daß es zugleich der Krankheit und der natürlichen Schwächlichkeit angemessen sey. — Wenn also eine hebliche Arzney auf verschiedene Weise heilsam seyn kann (sobann nämlich ist sie ein wahres Heilmittel, wenn es dem Anfälle der Krankheit widersteht, ohne doch der Natursbeschaffenheit schädlich zu seyn,) warum soll denn nicht auch die Seelenarzney zugleich durch die nämliche Lehre, aber auf verschiedene Weise, dem Sittenverderbniß Einhalt thun können, wenn man damit um so feiner zu Werke geht, je mehr es einen Zustand gilt, der unsichtbar ist?

#### Acht und dreyßigstes Kapitel.

Daß man zuweilen geringere Fehler bey Seite setzen, und auf die schwereren losgehen soll.

Allein weil es sich gar oft ereignet, daß zwey Uebel einen zugleich überfallen, wovon eines  
wenig



weniger, das andere mehr drückt, so muß man natürlicher Weise jenem schleuniger entgegen arbeiten, welches schleuniger zum Untergange befördert. Und wenn solches von der nahen Gefahr anders nicht kann gerettet werden, ohne das entgegengesetzte Uebel überhand nehmen zu lassen, so muß der Lehrer die Sache gleichwohl auf solche Weise einrichten, daß er durch kluge Mäßigung eines wachsen lasse, und so das andere vom nahen Verderben rette. Dadurch verschlimmert er die Krankheit keines wegs, sondern fristet seinem Patienten, den er besorgt, das Leben, und verschafft ihm Zeit, über die Herstellung der Gesundheit noch ferner nachzuforschen. Manchmal wird einer, der seine Fressbegierde nicht zu mäßigen weiß, von dem Stachel der bereits immer mehr überhand nehmenden Geilheit gequält, und trachtet aus Furcht vor solchem Kampfe selbe durch Fasten zu bezähmen, fällt aber dadurch in Versuchung eitler Ruhmbegierde. In solchem Falle kann ein Fasten nicht getilget werden, ohne daß das andere genähret werde. Welchem Zustande hat man also mit größerm Eifer zu Hülfe zu eilen, als dem, der der gefährlichste ist? —

Folglich muß man es dulden, daß der Hochmuth mittels der Mäßigkeit sich erhebe, damit nicht die durch Fressbegierde drohende Geilheit das Leben gänzlich raube. Daher als Paulus die Schwachheit seiner Schüler überdachte, die entweder noch Willens waren Böses zu thun,  
oder



oder ihrer guten Werke halben mit Menschen-  
 lobe sich schmeichelten, sagte er: Willst du aber  
 von der Obrigkeit nichts zu fürchten ha-  
 ben, so thue Gutes, und du wirst von  
 ihr gelobt werden; (Röm. 13, 3.) denn  
 man muß das Gute nicht thun, daß man nichts  
 von den Mächten dieser Welt zu fürchten habe,  
 oder sich dadurch zergänglichen Ruhm erwerbe.  
 Da er aber merkte, daß schwache Seelen keiner  
 solchen Geistesstärke fähig wären, daß sie Bos-  
 heit und Ruhm zugleich überwinden könnten:  
 wußte dieser vortrefliche Lehrer mit seinem Un-  
 terrichte sowohl etwas zu geben, als zu nehmen.  
 Denn da er das Gelinde gab, nahm er das  
 Scharfe weg; damit, wenn die Seele, die al-  
 les auf einmal zu verlassen sich nicht mächtig  
 fühlet, im vertrauten Besitze einiger von ihren  
 Fehlern noch gelassen wird, sie nicht allzuhart  
 daran gehe, auch einige derselben zu verlieren.

### Neun und dreyßigstes Kapitel.

Daß man schwachen Seelen überhaupt  
 nicht zu erhabene Lehren geben soll.

Der Prediger muß Acht haben, daß er das  
 Gemüth seines Zuhörers nicht überspan-  
 ne, damit die Saite des Gemüthes (um mich  
 also auszudrücken) wenn sie zu stark gespannt  
 wird, nicht springe. Das Erhabene muß über-  
 haupt vor dem größten Theil der Zuhörer ver-  
 schwie-